

BLANCA
BUSQUETS

BIS DASS
DER ZUFALL
UNS
VEREINT

Roman

dtv
premium

»Darf ich ihn noch einmal sehen?«

Cristina antwortet nicht, nickt nur mit dem Kopf, und so trete ich an den Sarg und betrachte ihren verstorbenen Mann. Weißt du, Ramon, so langsam macht ihr Toten mir keine Angst mehr, sage ich im Stillen zu ihm, meiner selbst wieder sicher: Ich habe mich bloß in der Leichenhalle geirrt und bin bei einem anderen Ramon Garcia gelandet, der, wie es der Zufall so will, am selben Tag wie mein Kollege gestorben ist. Kurios ist zwar, dass er ebenfalls Tontechniker war, das ist aber auch schon alles.

Nach einer Weile, die mir für die Länge eines stummen Zwiegesprächs mit meinem angeblichen Freund angemessen erscheint, wende ich mich zu seiner Witwe um, die apathisch und bleich auf dem Sofa sitzt.

»Wie habt ihr euch eigentlich kennengelernt?«, frage ich sie mit leiser Stimme.

»Oh ...«

Cristina schluchzt auf. Schnell nehme ich neben ihr Platz und lege ihr einen Arm um die Schultern, was sie wohl überrascht, da sie bei der Berührung zusammenzuckt.

»Du brauchst es mir nicht zu erzählen, wenn du nicht willst.«

Sie rutscht nach vorn, um nach dem Päckchen Tempos auf dem Couchtisch zu greifen.

»Doch, doch ... du bist doch sein einziger Freund«, schnieft sie. »Und jetzt, wo er tot ist und du ...«

Mitten im Satz bricht sie ab und beißt sich auf die Unterlippe, die ein wenig zittert. Dann scheint sie sich innerlich einen Ruck zu geben, denn sie steht auf, setzt sich in den Sessel mir gegenüber und putzt sich geräuschvoll die Nase, bevor sie zu erzählen beginnt.

»Ich war sechzehn, als wir uns zum ersten Mal begegnet sind. Ich war damals noch völlig arglos und verträumt ... Weißt du, auf dem Heimweg von der Schule musste ich jeden Tag an einer Kneipe vorbei, in der sich die Männer unseres Viertels schon am späten Nachmittag die Hucke vollsoffen. Ich dachte mir nie etwas dabei. Bis ...«, sie hält inne und wirft mir einen Blick zu, den ich nicht recht zu deuten weiß, »bis mich eines Tages ein paar junge Typen, die mit ihrem Bier immer davor herumlungerten, zu belästigen begannen. Sie waren nicht viel älter als ich, vielleicht sechzehn oder siebzehn. Kaum war ich an ihnen vorbei, grölte mir einer hinterher: ›Schneewittchen, Schneewittchen, kein Arsch und keine Tittchen!‹, worauf seine Kumpels in johlen- des Gelächter ausbrachen. Ich weiß noch, dass ich knallrot wurde und, kaum war ich aus ihrem Blickfeld, mit Tränen in den Augen nach Hause rannte.« Sie schluckte. »Es blieb nicht bei dem einen Mal. Am nächsten Tag fing ein anderer damit an. Und am übernächsten ein dritter ... bis es am Ende fünf oder sechs waren, die Tag für Tag ihren Spott mit mir trieben, weil ich vorne wie hinten platt wie ein Brett war.«

Völlig verwirrt sehe ich sie an. Schneewittchen, kein Arsch und keine Tittchen?

»Aber das kann doch nicht sein ... so wie du ge...«, stammelte ich.

Sie sieht mich durchdringend an, und ein bitteres Lächeln spielt um ihren Mund.

»Dem ist heutzutage leicht abzuhelpfen, Sergi.«

Sie hat sich also operieren lassen, folgere ich, und kurz stelle ich mir vor, wie sie als flachbrüstiges Schneewittchen in den OP-Saal hineingeschoben wird und mit diesen aufregenden Filmstarkurven wieder herauskommt. Aus unerfindlichen Gründen kommt mir ihre Geschichte aber auf einmal verquer, und ich stehe auf.

»Ich bin noch nicht fertig!«, ruft sie da mit so gebieterischer Stimme, dass ich mich augenblicklich wieder hinsetze. Im Stillen beginne ich mich zu verfluchen. Du lieber Himmel, warum musste ich bloß hierbleiben? Was habe ich mit diesem Ramon und seiner Witwe zu schaffen? Ich könnte längst zu Hause sein und mit einer Pizza und einer Coca-Cola vor dem Fernseher abhängen. Da fällt mir ein, dass ich über etwas noch gar nicht nachgedacht habe, und das ist Sergi. Der andere Sergi, Ramons Freund. Was, wenn er gleich hier aufkreuzt? Dann wird sie merken, dass ich ein Hochstapler bin, und sich in Grund und Boden schämen, weil sie mir, einem neugierigen Radiomenschen, so intime Dinge erzählt hat. Dass der einzige Freund von dem toten Blondschopf ebenfalls Sergi heißt, ist allerdings wirklich der Gipfel des Zufalls. Und wieso ist er noch nicht hier? Ich mag zwar nicht gerade der beste Freund von *meinem* Ramon gewesen sein, aber immerhin bin ich in die Leichenhalle gefahren, als ich von seinem Tod erfahren habe. Irgendetwas läuft hier verkehrt, ich weiß nur nicht genau, was ...

»Ich habe Höllenqualen ausgestanden«, fährt Cristina fort,

wobei ihre knallrot geschminkten Lippen auf mich urplötzlich wie der Eingang zu einer düsteren Höhle wirken. »Tag für Tag warteten sie auf mich, und kaum erblickten sie mich in der Ferne, bildeten sie auf dem Bürgersteig eine Gasse. Dort musste ich mitten durch, während sie mich mit Hohn und Spott übergossen und johlten, dass ich es im Leben zu nichts bringen würde, so hässlich und dürr wie ich sei. Sie hatten dabei eine Riesengaudi, sodass auch ein paar der älteren Männer aus der Kneipe kamen und in die Grölerei mit einstimmten.«

Cristina hält inne. Wieder laufen ihr Tränen über die Wangen. Sie zieht ein neues Papiertaschentuch aus dem Päckchen, schnäuzt sich und steht auf. Mit müden Schritten geht sie ans andere Ende des Raumes, zum Sarg ihres blondgelockten Ramon.

»Dieses tägliche Spießrutenlaufen ging das ganze Frühjahr über«, fährt sie, mit dem Rücken zu mir, fort, »es war so demütigend, die reinste Tortur, schon beim Aufwachen dachte ich voller Panik an den Nachmittag, und auf dem Nachhauseweg wurden meine Beine immer schwerer, je mehr ich mich der Kneipe näherte, weshalb ich mir bei jedem Schritt sagte: ›Kopf hoch, Cristina, wenn du da durch bist, hast du wieder vierundzwanzig Stunden deine Ruhe.« Bis ... bis eines Tages, kurz vor den Sommerferien, mir dann drei der Jungs gefolgt sind. Sie liefen hinter mir her und riefen die ganze Zeit im Chor: ›Schneewittchen, Schneewittchen, kein Arsch und keine Tittchen.« Es waren die, die von Anfang an die größte Klappe hatten, weißt du, die, die mir den Spottnamen ...«

»Jaja, alles klar, und was passierte dann?«, unterbreche ich sie ungeduldig, weil sie mit ihrer bescheuerten Story, wie sie

meinen angeblich besten Freund kennengelernt hat, einfach nicht zu Potte kommt. Ich weiß nicht genau, warum, aber mir reicht's, ich will mich nur noch so schnell wie möglich aus dem Staub machen.

Da dreht sie sich wieder zu mir um.

»Rund dreihundert Meter vor unserem Wohnblock haben sie mich in eine Einfahrt gedrängt.«

Ich spüre, wie mein Herzschlag aussetzt, während sie mich durchdringend ansieht, so, als suche sie etwas in meinem Blick.

»Kodak«, sagt sie dann – und ich fahre erschrocken zusammen. Eiskalt läuft es mir auf einmal den Rücken hinunter. Vielleicht ist diese schöne Frau ja gar kein Mensch, sondern der Leibhaftige in Person oder gar der Sensenmann, der beschlossen hat, nicht nur die beiden Ramons, sondern auch mich zu holen, weil ich mich auf diese Farce eingelassen habe und vorgebe, ein anderer zu sein? Ich wollte doch nur die trauernde Witwe nicht allein lassen!, beschwöre ich vorsichtshalber den bösen Geist in Frauengestalt. Zu gern würde ich fragen, was mir dieses »Kodak« sagen soll, aber aus unerfindlichen Gründen bekomme ich kein Wort heraus.

»In der Hauseinfahrt hing ein Plakat von Kodak«, beantwortet sie meine nicht gestellte Frage und kommt dabei langsam näher. »Zu der Zeit waren diese Sofortbildkameras gerade auf den Markt gekommen, sicher erinnerst du dich noch an die, wir sind ja ungefähr gleich alt.«

Ich nicke wortlos, natürlich erinnere ich mich, damals wollten alle eine Polaroidkamera haben. Inzwischen hat sich die Kälte in meinem ganzen Körper breitgemacht, mir ist richtig mulmig zumute, und ich merke, dass ich zittere. Was ist bloß mit mir los?